

# *Kultusminister*



# KONFERENZ

## PRÜFUNG

ZUM EINTRITT IN DIE QUALIFIKATIONSPHASE  
DER GYMNASIALEN OBERSTUFE

UND

ZENTRALE KLASSENARBEIT

Schuljahr 2009/2010

## DEUTSCH

Region Mitte

### **Hinweise für die Prüfungsteilnehmerinnen und -teilnehmer**

Arbeitszeit: **150 Minuten**

(Prüfungsordnung an deutschen Auslandsschulen mit aufsteigenden Klassen bis zur Jahrgangsstufe 10 zum Eintritt in die Qualifikationsphase der gymnasialen Oberstufe – Beschluss der KMK vom 12. 12. 2007, § 5 und Richtlinie für zentrale Klassenarbeiten in Klasse 10 – Beschluss der KMK vom 17. 9. 2008)

Sie wählen **eine** Aufgabe zur Bearbeitung aus.

Hilfsmittel: Wörterbuch zur deutschen Rechtschreibung

## ÖFFNUNG AM TAG DER PRÜFUNG

## Aufgabe 1

Erörtern Sie unter Einbeziehung des Textes Ursachen und Folgen des Mobbing!  
Schlagen Sie anschließend geeignete Maßnahmen gegen dieses Fehlverhalten vor!

### Der Feind in meiner Schule

Ausgrenzung und Keile gab es unter Schülern immer schon. Was Experten aber heute unter dem Anglizismus Mobbing zusammenfassen, ist mehr als simple Prügelei. Kinder und Jugendliche haben die alten Ränkespiele perfektioniert und zum Psychoterror pervertiert. „Das zeigt eine Form der Verrohung dieser Generation“, konstatiert Reinhold Jäger, Psychologe und Professor am Zepf<sup>1</sup> in Landau. Der Münchner Kinder- und Jugendpsychiater Franz Joseph Freisleder beklagt eine „mangelnde Rücksicht unter den Schülern“. Viele hätten „scheinbar jede Hemmschwelle, anderen Leid zuzufügen, verloren“. Mobbing meint den „vorsätzlichen heimtückischen Angriff auf das soziale Ansehen und die seelische Gesundheit der Zielperson“.

5 So definiert die „Berlin-Brandenburger Anti-Mobbing-Fibel“ für Lehrkräfte den Tatbestand. Er ist erfüllt, wenn das Opfer allein einem oder mehreren Gegnern ausgeliefert ist, wenn es über Wochen und Monate regelmäßig drangsaliert wird und das Martyrium aus eigener Kraft nicht beenden kann.

Die Folgen können drastisch sein. Zunächst empfinden die traktierten Kinder Unbehagen und Hilflosigkeit, dann wachsen Selbstzweifel und Angst. Als Symptome können Kopfschmerzen, Schlafstörungen und Panikanfälle folgen. „Kinder fühlen sich zuweilen sogar so verzweifelt, dass sie nicht mehr leben wollen“, konstatiert Jo-Jacqueline Eckardt, Eltern- und Mobbing-Beraterin in Berlin.

Nicht nur die Opfer sind mit solchen Situationen überfordert. Auch Lehrer und Eltern wissen meist nicht, was sie tun sollen. Die einen schwanken zwischen Hilflosigkeit und Ignoranz, die anderen reagieren mit Resignation oder Wut und Aktionismus. Häufig entsteht dann Streit zwischen Eltern und Verantwortlichen der Schule, was den Druck auf die betroffenen Kinder weiter erhöht. ...

In die Opferrolle, da sind sich Experten einig, geraten häufig die stillen und ängstlichen Kinder, die kaum Freunde und keine hohe Meinung von sich haben. Sie sind körperlich schwächer als der Durchschnitt und reagieren defensiv auf Angriffe. Sie ordnen sich schnell unter, sind ungeschickt oder überbehütet.

Es betrifft aber auch Schüler, die mit guten Noten oder besser situierten Eltern den Neid anderer wecken. Oder solche, die in der falschen Gegend wohnen oder nicht alles mitmachen, was die Mehrheit vorgibt. ...

Einem Mobber fehlen Empathie und Mitgefühl für Schwächere. Die Täter, meist durchschnittlich intelligente Kinder, sind sich der eigenen Stärke bewusst, die aggressive Durchsetzung ihrer Ziele steht immer im Vordergrund. Machtausübung empfinden sie als lustvoll. „Sie wollen cool dastehen“, so Expertin Schäfer. Häufig rechtfertigen sie sich damit, das Opfer hätte die Attacken selbst provoziert. „Der Mobber muss sein Gegenüber möglichst blöd aussehen lassen, damit die Mitschüler das Gefühl haben, die Angriffe seien gerechtfertigt.“ Ursachen für das Verhalten der Täter suchen Experten wie Beraterin Eckardt im Elternhaus. Vater und Mutter ließen es häufig an liebevoller Wärme mangeln, nahmen kaum am Leben ihres Kindes teil. Sie erziehen ihren Nachwuchs machtbetont und mit körperlicher Gewalt, die der wiederum an seine Opfer weitergibt. Auch übertolerantes Verhalten dem Kind gegenüber („Jungs müssen sich mal austoben“) fördert die Entwicklung zum Mobber. Welches

Einkommen die Eltern haben oder ob sie in Starnberg oder Berlin-Marzahn wohnen, spielt keine Rolle: Die Täter kommen aus allen sozialen Schichten. ...

45 Kinder und Jugendliche mobben hauptsächlich im Klassenzimmer, auf dem Schulhof und auf dem Schulweg. Opfer sind dort den Attacken hilflos ausgesetzt, weil sie „dem Sozialsystem Klasse nicht entfliehen können“, so Uni-Dozentin Mechthild Schäfer. Entsprechend können Probleme auch nur dort gelöst werden. Dazu bedarf es engagierter Lehrer, Schulpsychologen und Sozialarbeiter, die einschlägige Programme wie etwa des Vereins Fairplayer und Leitfäden der Schulbehörden anwenden.

(Aus: Focus Nr. 20 vom 11. Mai 2009, S. 41 - 52)

<sup>1</sup> Zepf: Zentrum für empirische pädagogische Forschung

## Aufgabe 2

Interpretieren Sie die Kurzgeschichte!

Beschreiben Sie Achims Verhalten, setzen Sie sich damit kritisch auseinander und erläutern Sie, was Achim unternehmen könnte, um zukünftig mit seinem Leben zufriedener zu sein!

Margret Steenfatt

### Im Spiegel

„Du kannst nichts“, sagten sie, „du machst nichts, aus dir wird nichts.“ Nichts. Nichts. Nichts. Was war das für ein NICHTS, von dem sie redeten und vor dem sie offensichtlich Angst hatten, fragte sich Achim, unter Decke und Kissen vergraben.

5 Mit lautem Knall schlug die Tür hinter ihnen zu.

Achim schob sich halb aus dem Bett. Fünf nach eins. Wieder mal zu spät. Er starrte gegen die Zimmerdecke. – Weiß. Nichts. Ein unbeschriebenes Blatt Papier, ein ungemaltes Bild, eine tonlose Melodie, ein ungesagtes Wort, ungelebtes Leben.

10 Eine halbe Körperdrehung nach rechts, ein Fingerdruck auf den Einschaltknopf seiner Anlage. Manchmal brachte Musik ihn hoch.

Er robbte zur Wand, zu dem großen Spiegel, der beim Fenster aufgestellt war, kniete sich davor und betrachtete sich: lang, knochig, graue Augen im blassen Gesicht, hellbraune Haare, glanzlos. „Dead Kennedys“ sangen: „Weil sie dich verplant haben, kannst du nichts anderes tun als aussteigen und nachdenken.“

15 Achim wandte sich ab, erhob sich, ging zum Fenster und schaute hinaus. Straßen, Häuser, Läden, Autos, Passanten, immer dasselbe. Zurück zum Spiegel, näher heran, so nahe, dass er glaubte, das Glas zwischen sich und seinem Spiegelbild durchdringen zu können. Er legte seine Handflächen gegen sein Gesicht im Spiegel, ließ seine Finger sanft über Wangen, Augen, Stirn und Schläfen kreisen, streichelte, fühlte nichts als Glätte und Kälte.

20 Ihm fiel ein, dass in dem Holzkasten, wo er seinen Kram aufbewahrte, noch Schminke herumliegen musste. Er fasste unters Bett, wühlte in den Sachen im Kasten herum und zog die Pappschachtel heraus, in der sich einige zerdrückte Tuben fanden. Von der schwarzen Farbe war noch ein Rest vorhanden. Achim baute sich vor dem Spiegel auf und malte zwei dicke Striche auf das Glas, genau dahin, wo sich seine Augenbrauen im Spiegel zeigten. Weiß besaß er reichlich. Er drückte eine Tube aus, fing die weiche ölige Masse in seinen Händen auf, verteilte sie auf dem Spiegel über Kinn, Wangen und Nase und begann, sie langsam und sorgfältig zu verstreichen. Dabei durfte er sich nicht bewegen, sonst verschob sich seine Malerei. Schwarz und Weiß sehen gut aus, dachte er, fehlt noch Blau. Achim grinste seinem Bild zu, holte sich das Blau aus dem Kasten und färbte noch die Spiegelstellen über Stirn und  
30 Augenlidern.

Eine Weile verharrte er vor dem bunten Gesicht, dann rückte er ein Stück zur Seite, und wie ein Spuk tauchte sein farbloses Gesicht im Spiegel wieder auf, daneben eine aufgemalte Spiegelmaske. Er trat einen Schritt zurück, holte mit dem Arm weit aus und ließ seine Faust in die Spiegelscheibe krachen. Glasteile fielen hinunter, Splitter verletzten ihn, seine Hand fing an zu bluten. Warm rann ihm das Blut über den Arm und tröpfelte zu Boden. Achim legte seinen  
35 Mund auf die Wunden und leckte das Blut ab. Dabei wurde sein Gesicht rot verschmiert.

Der Spiegel war kaputt. Achim suchte sein Zeug zusammen und kleidete sich an. Er wollte runtergehen und irgendwo seine Leute treffen.

(Aus: Hans-Joachim Gelberg (Hrsg.): Augen aufmachen. Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim, Basel 1984)